Der Marxismus und die gegenwärtige Krise des Sozialismus : Teil I und II

Autor(en): **Matthieu, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleinkrieg so wenig einlassen, als wir es diese zwei Jahre getan haben, und werden wie bisher alle Giftereien, Nadelstiche, unsachlichen Anfechtungen aller Qualitäten ignorieren und unser Pulver für ernste und sachliche Auseinandersetzungen trocken halten. Niemand kann mehr als wir wünschen, daß wir aus der wüsten Atmosphäre der rabies theologorum*), der persönlichen Empfindeleien und Gehässigkeiten herauskommen in die Höhenluft der gegenseitigen Achtung, der ritterlichen Denkweise und Kampfweise. Daß die Größe der Sache, der wir alle dienen wollen, die Liebhaber der „alten" und die der „neuen" Wege, uns größer machen möchte, daß wir darin uns selbst vergessen und daher einander näher kommen möchten, das ist auch jetzt unser caeterum censeo und unser innigster Wunsch für das neue Jahr. Daß Gottes Sache darin wachse, auch um den Preis, daß die unsrige abnehme; daß sie wachse auch durch uns, das ist doch wohl das Beste, was wir uns als Jahressegen denken könnten. L. Ragaz.

Der Marxismus und die gegenwärtige Krise des Sozialismus.

I.

Die heutige Sozialdemokratie bietet einen seltsamen Anblick dar. Auch ein in der Betrachtung sozialer Vorgänge ungeübtes Auge entdeckt hier rasch Meinungsverschiedenheiten in Fragen der Theorie und der Taktik, scharfe Gegensätze, Spaltungen. Und wenn man vor einem oder zwei Jahrzehnten noch versucht sein konnte, hierin ausschließlich den Einfluß einzelner Persönlichkeiten zu erblicken, so ist dies heute kaum mehr möglich. Ein flüchtiger Blick auf die sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder, auf ihre ökonomischen und politischen Bestrebungen, ihre parlamentarischen Debatten, ihre Parteitage, ihre literarischen Fehden genügt, um sich zu überzeugen, daß es sich hier um Gegensätze und Fragen handelt, die weit über die Sphäre individueller Ansichten hinausreichen.

So wäre denn auch für die Partei, die mehr als alle andern auf Einheit und festes Zusammenhalten angewiesen ist, die Stunde gekommen, da der Zwiespalt zersetzend und verheerend hereinbricht; auch sie müßte der Zeit den Tribut zahlen, den heute so viele Gebiete entrichten müssen: die Krise wäre da.

Man kann sogar sagen: Die Krise ist da, sofern man das Wort bei seiner allgemeinen Bedeutung belassen will und Krise etwa im Sinn von entscheidendem Wendepunkt braucht, hiemit eine Lage be-

---

*) Theologenwut.

zeichnend, die unter dem Einfluß von allerhand Faktoren äußerer und innerer Art, schwer bedrängt sein kann, vielleicht zu tiefgreifenden Aenderungen der Form und des Wesens zwingen wird, aber nicht notwendigerweise verzweifelt zu sein braucht. Es mag sich da um eine Lebensfrage für die Bewegung, die Partei, das Gebiet handeln, welche die Krise ergreift; aber der Untergang ist hier nicht notwendig das Ende.

Doch nun zugegeben, die Sozialdemokratie mache einen Krisenprozeß durch, wie ist hier die Krise zu erklären? Gibt es in der unmittelbaren Umgebung oder in der vergangenen Zeit ähnliche Erscheinungen, die uns hier die Möglichkeit der Vergleichung bieten und uns zu einer klaren Ansicht verhelfen können, oder ist etwa diese Krise ein Unikum, wie ja die Partei, deren Gebiet sie ergriffen hat, in unserer Kultur, ja in der Geschichte überhaupt, etwas Einzigartiges ist?

Krisenerscheinungen gibt es allerdings heute auf den verschiedensten Gebieten, und es läßt sich auch im allgemeinen darlegen, wieso gerade unsere Zeit so reich an solchen Erscheinungen ist. Schuld daran sind einmal das beschleunigte Tempo der Lebensführung, die nervöse Stimmung des modernen Menschen, der sich infolge der gewaltigen Umwälzungen, die er in kurzer Zeit erlebt, an einen raschen Wechsel der Stimmung gewöhnt und darum von der Zukunft erwartet, was ihm die unmittelbare Vergangenheit in so reichem Maße bietet: Fortschritt, Wechsel, Ueberbietung des Alten. Es kommt der unserer Neuzeit eigentümliche Subjektivismus hinzu mit seiner kühnen Lust am Wagen, seinem Trieb, im bewußten Gegensatz zur Vergangenheit, neues zu verwirklichen oder wenigstens zu probieren. Er bringt ins ganze Wesen der Zeit etwas Planloses; ihm fehlen feste Normen und Regeln. Daß solche Faktoren auf den verschiedensten Gebieten des ökonomischen, sozialen und geistigen Lebens Krisen hervorrufen oder wenigstens befördern können, liegt auf der Hand.

Nun ist leider, was wir als das allgemeine Wesen dieser Krisen bezeichnen können, sehr allgemein.

Es sind bei dem heutigen raschen Tempo der Entwicklung akut gewordene Zusammenstöße zwischen alten und neuen Werten, sei es, daß das Alte den Ansprüchen nicht mehr genügt und Reformen herausfordert, oder daß sich das Neue, in voreiligem Streben, das Alte zu entwerten, überstürzt und dies mit Rückschlägen, Depressionszuständen oder mit dem völligen Untergang büßen muß.

Hiebei können die Widerstandskraft des Alten, die Leistungsfähigkeit des Neuen, der Einfluß äußerer Faktoren, der Grad der inneren Widerstandsfähigkeit je nach den Kräften und Werten, die im Spiel sind und die in Konflikt mit einander treten, sehr variieren. So liegt einem ernsten Beurteiler die Pflicht ob, sich nicht mit den allgemeinen Kennzeichen zu begnügen, die eine Krise der Jetztzeit mit den Parallelerscheinungen ihrer Periode teilen mag, sondern die Motive eingehend zu untersuchen, welche den Kampf der verschiedenen Werte

hervorrufen, und diese Werte selber auf ihre Bedeutung zu prüfen, sie mögen sein, welcher Art sie wollen, politischer, ethischer oder religiöser Natur.

Dies mußte hier vorausgeschickt werden zur schärferen Abgrenzung des Themas und zur Begründung des Rechts, die Krise des Sozialismus auf die innern Motive und Gegensätze zu prüfen, im Gegensatz zu den Ansichten, die sie unter Herbeiziehung scheinbar paralleler Erscheinungen aus der Peripherie unseres Kulturlebens auf ein Maß reduzieren, gegen das schon die große Bedeutung der Bewegung den beredsten Protest einlegt.

Es ist ja zuzugeben, daß die Versuchung hiezu nahe liegt, weil der Sozialismus, wenigstens was die äußere Form anbetrifft, den unbestimmten Charakter gewisser Strömungen unserer Zeit zu teilen scheint, bei denen politische, ethische, soziale und religiöse Beweggründe mitspielen, und welche durch die lockere Verbindung dieser Faktoren der zersetzenden Krise, deren Verheerungen ein einheitliches, geschlossenes Gebiet nicht verschonen, in höherem Grade ausgesetzt sind. Es ist in der neuern Zeit keine seltene Erscheinung, daß eine Partei, eine Verbindung, eine religiöse Gemeinde, vom Zuge der Zeit, zu viel zu wagen und in der Zukunft das Land der unbegrenzten Möglichkeit zu erblicken, mitgerissen, ihre Verkennung der realen Lebensbedingungen nach kurzer Blütezeit durch den Krach oder wenigstens durch Rückgang, Spaltungen, Krisen büßen muß.

Ob bei dem Versuch, die gegenwärtige Krisenperiode der Sozialdemokratie solchen gescheiterten Utopien anzureihen, nicht häufig der Wunsch mitspricht, bei ihr Symptome der Zersetzung und Auflösung der Partei zu finden, die sich unterfängt, unsere ganze Kultur der schärfsten und unbequemsten Kritik zu unterwerfen, frage ich lieber nicht. Ich bemühe mich hier bloß, diese Krise als das, was sie mir in Wirklichkeit zu sein scheint, darzustellen, als einen zentralen Vorgang in unserer Kultur, noch mehr, als einen weltgeschichtlichen Prozeß.

II.

Wenn wir zunächst von einer nähern inhaltlichen Bezeichnung der geistigen Potenzen absehen, deren Konflikt die Krise verursacht, und für die Form, die der Kampf zwischen alten und neuen Werten hier annimmt, größere geschichtliche Analogien suchen, bietet sich ungesucht eine Erscheinung zum Vergleich dar, die sich förmlich aufdrängt, wenn man die innern literarischen Kämpfe des Sozialismus, die Streitigkeiten seiner Parteitage genauer untersucht.

Es ist dies der Vorgang, den wir mit den Ausdrücken Revision oder Kritik der Lehre, der Anschauungen bezeichnen, die einer Partei zur theoretischen Fundamentierung dienten. Theologen reden hier von einer Revision des Bekenntnisses oder von Dogmenkritik. Aber der Vorgang ist im Grund derselbe: Die Formeln, in denen man von

seinem Standpunkt aus einen adäquaten Ausdruck der Weltansicht gefunden zu haben glaubte, das Programm, das ein für allemal dem Willen die Richtung angegeben, das Ziel gesteckt zu haben schien, erweisen sich als ungenügend und entsprechen den Anforderungen nicht mehr, die man an sie stellen darf. Die Zustände haben sich seit der Zeit, da Lehre und Programm festgestellt wurden, verändert; auch die Partei oder die Kirche, die sie früher vertrat, hat sich unter dem Druck der äußeren Umstände oder aus innerer Notwendigkeit anders gestaltet, und kann in ihnen nicht mehr den sublimierten, alles Zufälligen baren Ausdruck ihres Wesens und Strebens erblicken.

So werden Dogmen, Bekenntnisse, Programme von denen angegriffen, die sie für veraltet ansehen und in ihnen oder in ihrer bestehenden Form ein Hemmnis des Fortschritts erblicken. Man will sie zum mindesten revidieren oder modernisieren, sei es auch um den Preis eines Kampfes mit der Partei, die sie aus Pietät zur Vergangenheit oder aus Angst, eine feste Grundlage zu verlieren, krampfhaft festhält.

Ein flüchtiger Blick auf die gegenwärtigen Kämpfe innerhalb des Sozialismus läßt uns ganz ähnliche Vorgänge sehen. Schon die Bezeichnungen der Parteifraktion, an deren Auftreten sich wenigstens das symptomatische Erscheinen der Krise knüpfte, weisen darauf hin. Revisionisten oder Reformisten, wie die Bezeichnung in Frankreich und Italien lautet, haben etwas zu revidieren oder zu reformieren, und dies Etwas ist die Lehre, die Theorie oder das Programm, die Taktik, mag sich diese Reform, wie es in Frankreich, dem Temperament des Volkes entsprechend, der Fall ist, sofort aufs praktische, politische Gebiet werfen, oder mag die Revision, der deutschen Anlage gemäß, erst nach einer eingehenden Kritik der Theorie zu praktischen Konsequenzen übergehen.

Merkwürdig dabei ist nur, daß die zutreffendsten Analogien zu diesen innern Streitigkeiten, die übrigens nicht nur in Deutschland und Frankreich, sondern in jedem Land, in dem der Sozialismus festen Fuß gefaßt, eine Rolle spielen, sich auf dem Gebiet finden, da man es zunächst am wenigsten erwarten würde — auf dem theologischen. Ich will hier kein zu großes Gewicht auf Aeußerlichkeiten legen, wenn schon die Heftigkeit und Bitterkeit der Polemik mehr an die rabies theologica erinnert, als an die philosophische Würde, mit der das ruhige, objektive Abwägen verbunden ist. Wer sieht nicht, wenn er die Verhandlungen eines Dresdener Parteitages verfolgt, Bilder von Ketzergerichten und Konzilien aufsteigen, die durch Verurteilung von Neuerungen die Tradition, die reine Lehre, an der das Heil der Welt zu hangen scheint, retten möchten. Diese scheinbar zufällige Aehnlichkeit weist in Wirklichkeit auf eine engere Wesensverwandtschaft hin. Es gibt Dinge, die derart mit den höchsten Werten verwoben sind, daß Kämpfe, bei denen sie im Spiel sind, fast

notwendig zu temperamentvollen, heftigen Fehden werden müssen. Zu ihnen zählen in erster Linie die religiösen Fragen.

Und nun bildet die Weltanschauung des Sozialismus heute für die Menge einen Ersatz für den religiösen Glauben. Ich untersuche hier nicht, durch wessen Schuld; ich frage auch nicht, ob man das Recht hat, von einer Religion oder der Religion der Menge zu reden. Ich weise nur darauf hin, daß die sozialistische Lebensansicht durch ihren Schwung, die Größe ihres Strebens und das ihr eigene Bewußtsein, im Dienst einer alles individuelle Streben weit überwiegenden Macht zu stehen, von allen Sphären menschlichen Seelenlebens am engsten mit der Religion verwandt ist. Es ist darum kein so unlösbares Rätsel, wenn die Krisen, die sie durchzucken, etwas von der Heftigkeit religiöser Kämpfe an sich haben.

In dieser Hinsicht lassen sich gegen eine Theorie, welche die heutige Krise des Sozialismus vorwiegend als Bekenntnisrevision, Dogmenkritik auffaßt, keine stichhaltigen Einwände machen. Ihre Vertreter können sich sogar auf heutige Bestrebungen, wie sie vor allem den protestantischen Liberalismus kennzeichnen, berufen, Bestrebungen, die die veralteten Bestandteile der kirchlichen Glaubenslehre zum Zweck einer besseren Anpassung an die heutigen Begriffe und Ansichten umzugestalten bezwecken. Fast näher noch läge der Vergleich mit dem katholischen Modernismus, weil hier das Moment, das den Vergleich des sozialistischen Revisionismus mit dem protestantischen Liberalismus bestimmt, noch deutlicher hervortritt. Es ist der Gegensatz einer kleinen Elite von Intellektuellen mit scharfem Blick für die Relativität der geschichtlichen Größen und der großen Menge, die sich in der Sphäre des Absoluten, bei einer massiveren, auf Dogma und feste Tradition gestützten Religion wohlbefindet und allen Versuchen einer Vergeistigung des Glaubens und einer Anpassung an moderne Ansichten gänzlich ablehnend oder wenigstens sehr skeptisch gegenübersteht. Der Vergleich hat etwas Bestechendes. Formell läßt sich nichts dagegen einwenden; denn die drei oben erwähnten Strömungen weisen tatsächlich in diesen Punkten auffallende Aehnlichkeit auf. Unter einer Bedingung können wir ihn festhalten: lassen wir uns nicht verführen, in der heutigen Krise des Sozialismus einen vorwiegend intellektuellen Vorgang zu erblicken, der sich ohne Beteiligung der großen Menge an hoher Stelle abspielt, etwa wie das theoretische Gezänk, das die Schwelle des Konzilsaales nicht überschreitet. Es handelt sich hier allerdings um den Kampf gegen eine alte und veraltete Glaubenslehre, die aber, wie wir gleich sehen werden, wie kaum je ein Dogma Eigentum der großen Menge geworden, sodaß ihre Aenderung einen Sturm entfacht, der nicht nur an der Oberfläche Störungen verursacht, sondern die untersten Tiefen erschüttert.

Hiemit wären wir bei der Frage nach dem Inhalt, der Lebensansicht angelangt, deren Korrektur die gegenwärtigen Wirren und

Krisen des Sozialismus verursacht. Als solche bezeichne ich den Marxismus.*)

Wenn ich mir auch einer gewissen Einseitigkeit bewußt bin, indem ich die Revision des Marxismus als die Hauptursache der gegenwärtigen Krise des Sozialismus bezeichne, hoffe ich doch zeigen zu können, wie und warum er die Centralmacht geworden, deren Krise die ganze soziale Bewegung in Mitleidenschaft zieht.

Zu einer tieferen Einsicht in das Wesen des Marxismus, in die Ursachen, die aus ihm eine geschichtliche Macht ersten Ranges oder, um mit Fouillée zu reden, eine «Idée force» werden ließen, ist es zunächst nötig, sich zu veranschaulichen, auf welchem Boden er erwuchs und von welchem Hintergrund von sozialen Bestrebungen und Reformversuchen er sich abhebt.

Den vormarxistischen Lösungsversuchen der sozialen Frage hat Engels die Etikette Utopie aufgesetzt. So bezeichnet, nehmen sie in der Weltgeschichte etwa die Stelle ein, die alten alchymistischen Werkzeugen zukommt, welche wir in unsern historischen Museen mit antiquarischem Interesse betrachten, nicht ohne Stolz, es mit unsern wissenschaftlichen Methoden so viel weiter gebracht zu haben. Wissenschaft im Sozialismus gäbe es also erst seit Marx' Auftreten. Die wohlgemeinten, aber ungenügenden Versuche vor ihm glichen einem unsichern Tasten. Nun soll gewiß nicht bestritten werden, daß der Marxismus die vor ihm entstandenen Lösungsversuche weit in den Hintergrund gedrängt hat. Es ist nicht schwer zu zeigen, wie die eigentümliche, ihm innewohnende Macht ihn bald zur Zentralströmung werden ließ, wie seine Weltansicht mit dem Anspruch auftrat, die Weltansicht des Proletariats zu werden, Herrenrechte forderte — und sie erlangte.

Ist dies alles aber nur deshalb der Fall gewesen, weil der Marxismus als Wissenschaft ein unwissenschaftliches Verfahren ablöste? Sind nicht neben, ja vor dem wissenschaftlichen Charakter andere Faktoren erforderlich, damit eine Lebensansicht die Seele der Menge

---

*) Zu einem leichteren Verständnis füge ich eine vorläufige kurze Charakteristik des Marxismus hinzu, dessen Wesen ich im Folgenden nach weiteren Gesichtspunkten schildern möchte. Die Hauptmomente dieser Weltanschauung sind folgende: Der Gedanke, daß die ganze Weltgeschichte von ökonomischen Faktoren bedingt wird. „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt." Diese Entwicklung hat bis jetzt zur kapitalistischen Produktionsweise geführt. Ihre Verdienste (technische Beherrschung der Natur, Aufschwung des Handels und Verkehrs) weiß Marx vollauf zu würdigen; aber er behauptet, es liege in ihrem Wesen, sich selber aufzuheben und zu einer kommunistischen Produktionsweise zu führen. Das Kapital nämlich vermehrt und konzentriert sich immer mehr; es ballt sich in immer weniger Hände zusammen. Indem es ferner durch Ausbeutung und Mehrwert (der Kapitalist muß den Preis der menschlichen Arbeit aufs Minimum reduzieren, um seinen Profit zu steigern) wächst, führt es zur Verelendung der Massen und spaltet die ganze Gesellschaft in zwei Lager. Erst der Klassenkampf, die proletarische Revolution kann die Erlösung bringen, nachdem sich mit Naturnotwendigkeit der Gegensatz aufs äußerste gesteigert.

derart ergreifen kann, daß sie zu einer weltgeschichtlichen Strömung wird? Zeigt nicht die Geschichte, wie oft gerade die Utopie mehr Werbekraft besitzt als die Wissenschaft, weil sie unmittelbarer die Phantasie anregt, die Sehnsucht entfacht? Stünden wir hier vor einem absoluten Dilemma, so würde ich vielmehr Engels Urteil umkehren und behaupten: als grandioseste der damaligen Utopien behielt der Marxismus die Oberhand. Das Dilemma ist aber in dieser Ausschließlichkeit nicht vorhanden.

Das Verhältnis des Marxismus zu seiner Umgebung würde etwa folgendermaßen zu bezeichnen sein: Die Periode sozialer Reformversuche vor Marx ist stark unter dem Eindruck gestanden, die Menschheit sei an einem Wendepunkt angelangt, bei dem eine neue Wertung der Welt beginne. Es ist, als würde man sich erst damals bewußt, welche Konsequenzen für die Daseinsweise der menschlichen Gesellschaft die ganze Entwicklung der Neuzeit haben müsse. Die seit der Renaissance sich geltend machende Schätzung des Diesseits mit seinen Gütern und Aufgaben, der mächtige Aufschwung der Technik und des Handels lassen das Problem der menschlichen Arbeit in ihren Beziehungen zu Reichtum und Wert, zu Recht der Persönlichkeit und Würde des Menschenlebens in den Vordergrund treten.

Den letzten und kräftigsten Impuls hiezu hat die französische Revolution mit ihrer Proklamierung der Menschenrechte gegeben. Sind auch diese Gedanken in ein gut bürgerliches Gewand gehüllt, so beginnt man doch zu ahnen, daß das Kleid hier etwas Zufälliges sein und einmal mit der Bluse vertauscht werden könnte, ohne Bild, daß ihre Bedeutung weit über das rein politische hinaus eine durchgehende Aenderung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände erfordert. Akut wird die Frage infolge des mächtigen Aufschwungs der Industrie, deren glänzender Triumphzug sich von einem düstern Hintergrund von Leiden, Elend und Jammer abhebt. Neben der tiefen Ueberzeugung, daß eine Reform großen Stils erforderlich sei, ist für das vormarxistische Zeitalter eine große Unklarheit und Zersplitterung in betreff der Mittel, die Gesellschaft neu zu fundieren, bezeichnend. So sehr uns hier neben der Fülle und Mannigfaltigkeit der Gedanken die Größe des Erstrebten, die Weite der Problemstellung, die Reinheit der Motive Bewunderung einflößen, so wird doch ein Auge, das an geschichtliche Erscheinungen gewöhnt ist, nimmermehr in ihnen die geistigen Gewalten erblicken, denen die Zukunft gehört. Wir haben hier eine Lage, wie sie uns die Weltgeschichte an ihren großen Wendepunkten vor dem Durchbruch des Neuen zeigt. Da sind weite Kreise tief von der Unhaltbarkeit des Alten durchdrungen. Dies Gefühl äußert sich in dumpfer Verzweiflung oder in kühnen Reformversuchen. Die Kräfte sind aber noch zu zersplittert; es fehlt an dem Programm, das dem Willen ein sicheres Ziel stecken kann. Noch ist die Parole nicht ausgegeben worden, die die berufenen Träger der Reform aus einer zusammenhangslosen Masse zu einer geschlossenen Schar macht.

So war es vor Marx. Oben vielfach guter Wille, Einsicht in die Notlage, Bereitwilligkeit, auch um den Preis persönlicher Opfer in die Schranken zu treten. Der Graf Saint-Simon verkündet das Evangelium der Arbeit, der Industriebaron Owen begibt sich seiner Rechte, und Lamennais schreibt das Buch des Volks. In den Lebenswerken solcher Männer erweitert sich die soziale Frage zu einer neuen Religion. Durch Vernunft, Liebe und Gerechtigkeit soll auf Erden ein Himmelreich gegründet werden, aus dem Elend und Ausbeutung verbannt sind.

Unten das Gegenstück zu dieser hochherzigen, optimistischen Stimmung: Elend und Verzweiflung, das dumpfe Gefühl der Unterdrückten, die erst von einer radikalen Erneuerung die Befreiung erhoffen können. Weil man hier am meisten leidet, ist die Sehnsucht hier am heißesten. Die proletarischen Erhebungen und Hungeraufstände dieser Zeit sind nur ein erstes Wetterleuchten; aber ihr fahler Schein zeigt uns, wo sich die dunklen Wolkenmassen zum Gewitter zusammenballen.

Was wäre aus dem allem ohne Marx' Auftreten geworden? Die Frage ist mehr, als müßige retrograde Spekulation. Es bedeutet einen Riß in unsere ganze Kultur, daß die soziale Reform großzügig und mit wahrem Verständnis für die Notwendigkeit tiefgreifender Aenderungen nur von einer Partei vertreten wird, die sich in Gegensatz zur bestehenden Gesellschaftsordnung stellt, von der Arbeiterpartei. Wer diesen Gegensatz schmerzlich empfindet, wird kaum ohne Wehmut auf die Zeit zurückblicken, da der Marxismus noch nicht diese Verengung und Verschärfung der sozialen Frage herbeigeführt hatte. Wie ein neuer Glaube erfüllte sie damals die Gemüter der verschiedensten Klassen mit jugendlicher Begeisterung. Da sind Ansätze dazu vorhanden, daß sich die soziale Reform in ruhiger und friedlicher Weise zu einer Kulturangelegenheit der ganzen Menschheit entwickle.

Doch sind es nur schwache Ansätze, und es scheint dem Menschengeschlechte, da, wo es sich um Umwertung des Bisherigen handelt, eine sanftlinige Entwicklung verwehrt zu sein. Um die Theorie in die Tat umzusetzen, aus Ansprüchen Rechte zu machen, muß das Neue herrisch und rücksichtslos auftreten. Formell und inhaltlich ist es eine mächtige Konzentration gegenüber aller Mannigfaltigkeit und Zersplitterung seiner Umgebung.

In erster Linie wird man hierbei an die Propheten und Reformatoren denken müssen, die durch die Gewalt ihrer großen Persönlichkeit die Bahn brechen. Die vielen sich widersprechenden Kommandorufe verstummen beim energischen Auftreten des Führers, der mit klarem Blick die Lage überschaut und die Kerntruppen zum Sturme führt.

Das Erscheinen der genialen Persönlichkeit ist, so sehr wir darin etwas Absolutes, der Sphäre der Relativität Entrücktes erblicken mögen, nicht ohne innern Zusammenhang mit dem Streben der Zeit. Da,

wo die Sehnsucht am heißesten, das Leiden am tiefsten ist, findet ihr Ruf den stärksten Widerhall. Hierin liegt die zweite Beschränkung einbegriffen. Was später Eigentum und Aufgabe der Vielen werden soll, ist zunächst bewußt oder unbewußt nur Programm eines eng begrenzten Kreises. Dies ist nicht nur da der Fall, wo reine Standes-, Partei- und Volksinteressen vorherrschen oder allein maßgebend sind. Auch bei Weltreformen im großen Stile stecken die Keime häufig in der harten Schale des Parteiprogramms, der Bestrebungen eines Standes, der Forderungen einer Klasse, der Hoffnungen eines Volkes. Man denke hier nur an das zeitlich nächstliegende Beispiel. Wenn irgendwo, scheint es sich bei der französischen Revolution um Werte und Rechte zu handeln — sind es doch die Menschenrechte — die aller Einengung in das Klassenprogramm spotten. Und doch — wie eng, wie bürgerlich kleinlich erscheinen uns die ersten Formulierungen der Rechte des Individuums. Und wenn wir landläufige Urteile beiseite setzen und uns nicht scheuen, die größte Bewegung zum Vergleich heranzuziehen, welche je einen Bruch mit der Vergangenheit vollzogen, — sehen wir sie nicht am Anfang in einen Panzer gehüllt, dessen Stahl ein ganzes Volk geschmiedet hat? Ist nicht das Urchristentum der Form nach das letzte und mächtigste Vorwärts, das vom Volk der gespannten eschatologischen Erwartung, des Glaubens an den Triumph der Gerechtigkeit und Heiligkeit am Ende der Zeiten, in die Welt hinaus geschleudert wurde?

Wir kommen hiemit auf einen dritten Punkt. Eine Bewegung, die von einer bestimmten Klasse oder Schicht getragen wird, die Zukunftshoffnungen eines Volkes verkörpert, kann sich nicht durch die Weite der Problemstellung und die Berücksichtigung der verschiedensten Faktoren auszeichnen wie andere Strömungen, die weniger scharf abgegrenzt sind und nicht ausschließlich im Dienst einer Sache stehen. Alles Verschwommene, Eklektische macht hier einer energischen Konzentration Platz. Da, wo man vom eigenen, wuchtigen Auftreten alles Heil erwartet, kümmert man sich wenig um das, was rechts und links geschieht.

Noch verstärkt wird diese Ausschließlichkeit durch ein ferneres Moment. Die Träger und Bahnbrecher des Neuen fühlen sich ganz und gar aus der Sphäre des Relativen entrückt. Die Aera des Absoluten ist angebrochen; es beginnt eine neue Datierung der Geschichte. Dem gesteigerten Selbstbewußtsein erscheint die Welt in einem eigentümlichen Licht: Die ganze Geschichte ist eine große Vorbereitung auf das eigene Auftreten, ein Abfall, der nun wieder gut gemacht werden muß und eine Sehnsucht nach der nun kommenden Erlösung. Wir haben uns hier nicht mit der Frage zu befassen, ob die objektive Realität diesem Bewußtsein entspricht. Wir fragen nach den psychologischen und historischen Momenten, die zur größten sozialen Bewegung unserer Zeit geführt haben und können uns darum begnügen, darauf hinzuweisen, wie dieses Bewußtsein solchen Bewegungen Werbekraft, hin-

reißenden Einfluß auf die Menge verleiht. Dies Bewußtsein kann je nach Zeit und Umständen, nach Stimmung und Temperament die verschiedensten Formen annehmen, von der Erhabenheit und königlichen Hoheit des Genies bis zu der rohen Ausartung, wie sie uns die französische Revolution in ihren wildesten Szenen darbietet. Zwei Hauptformen sind es, die hier für uns in Betracht kommen: die Ueberzeugung, im Besitz der Erkenntnis zu sein, die allein das Welträtsel lösen kann und die Zuversicht, die Macht zu verkörpern, welche die Welt umgestalten wird. Die erste Form interessiert uns nur soweit, als sie, mit der zweiten verbunden, eine größere Bewegung entfachen kann. Die zweite ist bei weitem die Bedeutendere. Es ist das hinreißende Gefühl, daß die Weltgeschichte, sei sie als Entwicklung oder als Tragödie aufgefaßt, nun zu ihrem Abschluß kommt. Es kommt die Revolution, die Katastrophe, welche die Gestalt der Welt ändern soll. Das Gericht bricht herein.

Die grandioseste Verkörperung dieser Gedanken bietet sich uns in der jüdischen Eschatologie*) dar. Nie hat der Glaube an den Triumph der Gerechtigkeit am Ende der Menschengeschichte einen so gewaltigen Ausdruck gefunden. In vergeistigter Form hat sich durch die Vermittlung des Christentums das jüdische Vorwärts in die christliche Kultur eingebürgert. Es hat unserer europäischen Welt den Glauben an die Zukunft, die Sehnsucht nach dem Reich der Vollendung verliehen. Es hat da als mächtiges Ferment weitergewirkt und vor Verflachung bewahrt. Wenn der Leiden viel sind und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, taucht der alte Glaube aus Not und Verzweiflung empor und verheißt den Sieg der Gerechtigkeit.

J. Matthieu (Delsberg).

(Schluß folgt.)

Zeit und Ewigkeit.

Ueber einem Torbogen in Indien stehen die Worte: „Jesus, über dem Friede sei, hat gesprochen: Diese Welt ist nur eine Brücke; gehe hinüber, aber baue nicht deine Wohnung drauf!“ Ich weiß nicht, ob Eichendorf diese übrigens schwerlich echten Jesusworte kannte, als er sang:

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.“

Stehe es damit wie es wolle — wenn sie uns nur etwas zu sagen haben!

---

*) Zukunftserwartung, Lehre von den letzten Dingen.